



Heute wieder eine FROHE BOTSCHAFT

Wir trauen uns!

Diese Überschrift findet sich regelmäßig über Hochzeitsanzeigen oder auf Einladungskarten zu einer Hochzeit. Bewusst spielen die Eheleute in spe mit der Doppeldeutigkeit, ist doch klar, dass sie sich zwar trauen, sich trauen zu lassen, es aber sicher nicht selbst tun können – schon der Form halber. Und wenn die Trauung hinter ihnen liegt, dann sind die beiden Angetraute, um ein etwas aus der Mode gekommenes Wort zu zitieren.

Nur selten noch findet man das in der halb scherzhaften Formulierung vom angetrauten Ehegatten, der angetrauten Ehegattin. Fast ein bisschen schade, denn darin steckt ja, dass uns jemand an-getraut wird. Durch die Trauung gehört jemand zu mir, ist geradezu Teil meiner selbst geworden. In Zeiten, in denen lebenslange Ehen zu einer absoluten Minderheit geworden sind, ist es nicht überraschend, dass so ein Wort in Vergessenheit gerät.

„Wir trauen uns“, das könnte aber genauso gut über einer Ankündigung für ganz andere Aktivitäten stehen. Wir trauen uns, an einer Meisterschaft teilzunehmen, könnte eine Sportmannschaft titeln, der Fachleute keine Chance einräumen, die aber dennoch dabei sein wollen. Passend auch „Wir trauen uns“ als Titel, um im folgenden Text eine unpopuläre Meinung kundzutun, obwohl oder gerade weil wir wissen, dass unsere Mitmenschen aggressiv eine ganz andere Haltung vertreten. (Das sollten wir – nebenbei bemerkt – viel öfter tun. Insbesondere sollten wir viel öfter kundtun, dass wir gegen Rassismus, Chauvinismus, Sexismus und/oder andere radikale politische Einstellungen sind.)

„Wir trauen uns“ zu sagen, geht damit einher, dass wir uns etwas zutrauen. Beim Zutrauen macht es natürlich einen Unterschied, ob wir jemand etwas zutrauen oder ihm oder ihr allerhand zutrauen. Doch letzteres ist eine der seltenen Formulierungen im Zusammenhang mit dem Wort „trauen“ und dessen Ableitungen und Zusammensetzungen, in denen dieses Wort etwas eher Negatives ausdrücken kann.

„Wir trauen uns“, das ist ja auch für die, die sich das zusagen können, ein Ausdruck gegenseitigen Vertrauens. Wir trauen uns gegenseitig, wir vertrauen uns, wir würden uns bei Bedarf auch gegenseitig etwas anvertrauen. Sich gegenseitig so zu trauen, dass man sich auch etwas anvertraut, ist nicht so selten wie lebenslange Ehen, aber dennoch ein rares Gut. Auf so eine vertrauensvolle Beziehung muss man gut aufpassen!

Das Wort „trauen“ kommt von dem alt- und mittelhochdeutschen „truwen“, das schon vor über tausend Jahren eine ähnliche Bedeutung hatte wie heute – und übrigens die gleiche Wortwurzel aufweist wie „treu“ oder „Treue“, was ja auch zu den verschiedenen Bedeutungen passt.

Eine dieser Bedeutungen ist denn auch „glauben“. Ich glaube jemandem, weil ich ihr oder ihm traue – und umgekehrt.

Und mit dem Wort „glauben“ sind wir auch bei unserer Beziehung zu Gott angekommen. Wie schön, wenn ein Mensch sagen kann: „Ich glaube (an) Gott!“ Heißt das doch, dass dieser Mensch Vertrauen zu Gott gefasst hat, weil sie oder er weiß: Gott ist treu. Ihm kann ich trauen, und ich weiß, dass er auch mir etwas zutraut.

Welch ein Schatz ist es in einer Zeit, in der Misstrauen ähnlich ansteckend wie Corona grassiert, wenn



wir andere Menschen finden, die mir ihr Vertrauen schenken und denen ich Vertrauen schenken kann. Welch ein Schatz ist es in dieser Zeit, wenn wir an Gott glauben können, den wahrhaft Treuen, glauben können an den, dem wir doch bedingungslos vertrauen können, auch wenn uns so viele Stimmen selbst dieses Urvertrauen ausreden wollen.

Lassen Sie uns alle solchen Menschen, solchen Boten des Misstrauens antworten:

Wir trauen uns - und glauben an Gott!

Ihr Karlheinz Saltzer



PFARREI
SELIGER PAUL
JOSEF NARDINI
GERMERSHEIM